„Aus der Perspektive der Armen“
Pädagogischer Aschermittwoch
im Collegium Josephinum am 05.03.2014
Dr. Hans-Jürgen Marcus, Diözesan- Caritasdirektor

„Weiß man, wodurch das Gleichgewicht der Gesellschaft zerstört ist, so muss man sein Möglichstes tun, um zu der leichten Schale der Waage ein Gewicht hinzuzufügen...Man muss immer bereit sein, sich auf die Gegenseite zu schlagen, wie die Gerechtigkeit, diese Flüchtlingin aus dem Lager des Siegers.“

Dieses Wort von Simone Weil treibt mich um. Was diese geistliche Frau, diese französische Jüdin immer in Grenznähe zum Christentum zur Zeit des Zweiten Weltkriegs über Gerechtigkeit sagt, das kann man als Kurzbestimmung eines christlichen Gerechtigkeitsbegriffs verstehen. Christinnen und Christen als Flüchtlinge aus dem Lager der Sieger. Christinnen und Christen, die immer einen Blick haben für die Schale der Waage in der etwas fehlt! Das treibt mich um.

Manchmal werden auch heute noch Menschen, die über geringe finanzielle Ressourcen verfügen als „sozial schwach“ bezeichnet. Bis in die Mitte unserer hoch ritualisierten Talkshows hinein, hört man diese Bezeichnung. Der Medienstar der Philosophen Richard David Precht gebraucht die Bezeichnung „sozial schwach“ in seinen Büchern genauso unbekümmert wie einige kirchliche Gremien und Räte.

Ich frage: Wer ist eigentlich in unserer Gesellschaft sozial schwach? Sind es die Alleinerziehenden, die zur Armutsbevölkerung gehören und sich die Ausgaben für die Bildung ihrer Kinder vom Mund absparen? Erst kürzlich hat eine Studie des Deutschen Jugendinstitutes gezeigt, dass alleinerziehende Mütter bei deutlich höherem Beschäftigungsumfang genauso viel Zeit mit ihren Kindern verbringen wie andere Mütter. Und das zulasten der persönlichen Regeneration¹. Sind diese Mütter etwa sozial schwach? Oder sind sozial schwach vielleicht die Ackermänner und Winterkörner? Oder sind sozial schwach diejenigen, die keinen Blick für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Solidarität haben? Oder ist es vielleicht der Sozialstaat selber, der sich bei aller Wertschätzung für seine Errungenschaften in einigen Bereichen zunehmend in seiner sozialen Schwachheit präsentiert?

¹ Zitiert nach Jurczyk, K./ Klinkhardt, J.: Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte, Gütersloh 2014, 88

Ich bin überzeugt: Wir müssen in Deutschland lernen, mit mehr Respekt von den Armen und über Armut und soziale Ausgrenzung zu reden². Die unzulässigen Individualisierungen gesellschaftlicher Problemlagen sind zu vermeiden.

Deutschland hat eine große Tradition in der respektlosen Rede über Arme, Arbeitslose und an den Rand gedrängte. Solche respektlose Rede findet sich immer wieder, selbst bei wichtigen insbesondere männlichen Repräsentanten des Staates und sogar bei den Bundeskanzlern. Von „kollektivem Freizeitpark“³ (Kohl) war da die Rede und vom „Recht auf Faulheit“ (Schröder), von Arbeitslosen als „Parasiten“ (Clement), von der Anhebung der Regelsätze als „Anschub für die Tabak- und Spirituosenindustrie“ (Mißfelder).⁴

1. Wer ist denn arm?

Versuchen wir uns der Frage zu nähern. Heribert Prantl schrieb vor längerer Zeit in der Süddeutschen folgendes:

„Es ist nämlich so: Das Leben beginnt ungerecht und es endet ungerecht und dazwischen ist es nicht viel besser. Der eine wird mit dem silbernen Löffel im Mund geboren, der andere in der Gosse. Der eine zieht bei der Lotterie der Natur das große Los, der andere zieht die Niete. Der eine erbt Talent und Durchsetzungskraft, der andere Krankheit und Antriebsschwäche. Der eine kriegt einen klugen Kopf, der andere ein schwaches Herz. Der eine ist sein Leben lang gesund, der andere wird mit einer schweren Behinderung geboren. Die Natur ist ein Gerechtigkeitsrisiko.“

Es ist ein Unterschied, ob jemand in Berlin, Köln, Hildesheim oder in Kalkutta arm ist. Armut bemisst sich immer am Wohlstand eines Landes. Armut ist damit ein relativer Begriff, der Unterschiede markiert. Armut hat für mich immer etwas mit der Frage von Inklusion und Exklusion, von Integration und Ausgrenzung zu tun. In Bolivien ist natürlich die absolute Armut größer als bei uns. Sie führt aber nicht so scharf zu gesellschaftlichen Exklusionsprozessen weil es viele sind, die arm sind.

Ich mache meinen Begriff von Armut gern so deutlich:

² Thilo Sarazin (Februar 2008): „Die Menschen werden sich überlegen müssen, ob sie mit einem dicken Pullover nicht auch bei 15 oder 16 Grad Zimmertemperatur vernünftig leben können!"; Philipp Mißfelder (Februar 2008): „Die Erhöhung der Hartz IV Sätze ist ein Anschub für die Tabak- und Spirituosenindustrie!"; Kurt Beck (Dezember 2006): „Wenn Sie sich waschen und rasieren, haben Sie in drei Wochen einen Job!"; Heinz Buschkowsky (Oktober 2006): „Die deutsche Unterschicht versäuft die Kohle ihrer Kinder!"...

³ „Sosehr ich jedem von uns Freizeit gönne: Wahr ist auch, dass eine erfolgreiche Industrienation sich nicht als kollektiver Freizeitpark organisieren lässt (Regierungserklärung Kohl, 1993);

⁴ Broschüre des Bundeswirtschaftsministeriums 2005: „Vorrang für die Anständigen – Gegen Missbrauch, Abzocke!“

Wenn ein Kind Hunger hat, wenn es kein Trinkwasser gibt, wenn ein Kind kein Obdach hat oder immer frieren muss, wenn es keine Medikamente bekommt und krank bleiben oder sterben muss, dann ist es arm. Man kann sich leicht darüber verständigen wenn es solche absolute Armut gibt. Alle sind empört!

Wenn ein Kind in einem Kinderwagen gefahren wird, der auf Schuldenbasis angeschafft werden musste, wenn ein Kind ein doppelt so hohes Risiko hat, in seiner sprachlichen, sozialen und gesundheitlichen Entwicklung beeinträchtigt zu sein wie ein Kind aus finanziell gesicherten Familien, wenn ein Kind keinen Nachhilfeunterricht in Anspruch nehmen kann, weil das aus dem Bildungs- und Teilhabepaket nur bei Versetzungsgefahr zu finanzieren ist, wenn ein Kind nicht zum Geburtstag der Freundin gehen kann, weil es die 6 Euro für das Geschenk nicht aufbringen kann, wenn ein Kind nicht in den Schwimmverein gehen kann, weil es den Mitgliedsbeitrag nicht finanzieren kann, dann ist es arm. Es ist auf eine Art arm, die nicht so leicht sichtbar ist, relative Armut nennen das die Experten.

Armut, das wird hier sichtbar, hat immer etwas mit der Frage von Inklusion und Exklusion, von Integration und Ausgrenzung zu tun. Es ist klar, dass Armut unterschiedliche Dimensionen hat – nicht nur materielle. Aber Vorsicht: In unserer Gesellschaft ist Teilhabe ausgesprochen häufig an materielle Möglichkeiten gekoppelt. Darum benötigen wir einen Armutsbegriff, der die materielle Dimension nicht bagatellisiert und trotzdem im Blick hat, dass Armut weit über materielle Aspekte hinausgeht.

In den Armutsdebatten unserer Tage wird in der Regel die Armutsdefinition der EU zugrunde gelegt. Als arm werden dabei Personen gezählt, deren Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Haushaltseinkommens beträgt. Damit man das Wohlstandsniveau von Personen unabhängig von der Größe und Zusammensetzung ihrer Haushalte vergleichen kann, wird das Nettoeinkommen jedes Haushaltes durch so genannte Bedarfsgewichte geteilt (1 für Haushaltsvorstand, 0,5 für die zweite erwachsene Person, und 0,3 für Kinder unter 14 Jahren, also 2,1 für Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren. Im Jahr 2009 bedeutet das für eine alleinstehende Person ein Nettoeinkommen von 940 € im Monat, für eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren ein Nettoeinkommen von 1.974 €. Im Jahr 2009 lebten 15,6 % der Bevölkerung Deutschlands mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze, so das Bundesamt für Statistik im November 2011. Dabei sind Sozialtransfers (ALG II, Sozialhilfe, Kindergeld, Kinderzuschlag, Grundsicherung im Alter) berücksichtigt. Sonst wären es ca. 26 %.

Kinder und Jugendliche sind überdurchschnittlich armutsgefährdet. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sind mit 17,5 % vertreten. Die beiden letzten Armutsberichte der Bundesregierung benennen ein auffällig hohes Armutsrisiko für junge Familien mit kleinen Kindern. Dieses steht in direktem Zusammenhang mit der zeitweiligen Nicht-Erwerbstätigkeit eines Elternteils. Jedes sechste Kind lebt von Sozialhilfe.

Eine wichtige Größe in der Armutsdiskussion ist die Höhe des soziokulturellen Existenzminimums. Sie kennen die Debatten der letzten Jahre, in denen es bei der Regelsatzberechnung immer viel Willkür und Erfindung neuer Rechenmethoden gegeben hat. Beim letzten Mal musste das Bundesverfassungsgericht korrigieren. Die Anzahl der Empfänger staatlicher Mindestsicherungsleistungen hat sich mit Inkrafttreten des SGB II und XII mehr als verdoppelt. Im Jahr 2009 leben 6,7 Mio Menschen von Sozialleistungen – darunter über 1,7 Mio Kinder unter 15 Jahren. In Deutschland ist die relative Kinderarmut seit 1990 stärker gestiegen als in den meisten anderen Industrienationen. Dies zeigt, wie sehr wir in unserem Land von einer Infantilisierung und Familialisierung der Armut sprechen müssen.

Auch in Deutschland gibt es absolute Armut: Aufmerksamkeit benötigen deshalb Menschen mit mehreren Problemlagen (Wohnungslosigkeit, Krankheit, Sucht...). Häufig findet sich hier eine über Generationen verfestigte Armut. Die Strategie, in dieser Gruppe Erfolge in der Armutsbekämpfung zu erzielen ist noch einmal ein sehr komplexes und schwieriges Thema.

2. Armut in einer Kultur des Reichtums- die Schere zwischen oben und unten und zwischen drinnen und draußen geht auseinander

VW Chef Martin Winterkorn hat im Jahr 2011 17,46 Mio Euro verdient. Eine Erzieherin in Hannover verdient 27.680 Euro (630 Erzieherinnen verdienen so viel wie Herr Winterkorn), eine Kassiererin im Drogeriemarkt 14.050 Euro (1242 Kassiererinnen verdienen so viel wie Herr Winterkorn), die Armutsgrenze lag im Jahr 2009 für eine alleinstehende Person bei 11.280 Euro. Diese Unterschiede kann und muss man diskutieren als Gerechtigkeitsproblem. Gefühlt würde ein großer Teil der Bevölkerung es wahrscheinlich noch als gerecht empfinden wenn eine Topführungskraft das Zwanzigfache eines eher

durchschnittlichen Verdienstes erhalten würde. Nehmen wir die Erzieherin in Hannover, dann wären wir bei maximal 0,5 Mio Euro für Herrn Winterkorn. Es geht in dieser Debatte nicht um Neid sondern um gesellschaftliche Gerechtigkeitsmaßstäbe.

Arm und Reich driften in Deutschland immer weiter auseinander. Das zeigen Studien des DIW Berlin zur Einkommensverteilung auf der Basis von Daten aus dem Sozio- Oekonomischen Panel (SOEP)⁵. Die Polarisierung zeigt sich daran, dass nicht nur die Anzahl der Ärmeren und Reicheren wächst, sondern auch daran, dass Ärmere seit 10 Jahren auch immer ärmer werden. Waren es im Jahr 2000 noch 66 % der Haushalte, die zur Mittelschicht gehörten (Nettoeinkommen zwischen 860 und 1.844 Euro), waren es 10 Jahre später nur noch 60 %. Stark gestiegen ist die Zahl der Menschen mit niedrigem Einkommen von 18 % im Jahr 2000 auf fast 22 % im Jahr 2009. Gleichzeitig verdient diese Gruppe in absoluten Zahlen immer weniger. Verdiente ein Singlehaushalt der unteren Einkommensgruppe im Jahr 2000 noch 680 Euro waren es 2008 nur noch 645 Euro.

Armut scheint heute nicht in erster Linie die Frage nach einem gesellschaftlichen oben und unten zu sein, sondern nach einem gesellschaftlichen drinnen und draußen. Es geht nicht nur um Verteilung, es geht zentral um Teilhabe. Heinz Bude: „Menschen leiden darunter, dass ihnen Zugänge verwehrt werden, dass sie Missachtung erfahren und dass sie vom Gefühl der Unabänderlichkeit und Aussichtslosigkeit gelähmt sind.“⁶

In Ziffer 53 der Enzyklika Evangelii Gaudium schreibt Papst Franziskus: „Ebenso wie das Gebot „du sollst nicht töten“ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen“ sagen. Diese Wirtschaft tötet....Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg. Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann....Es geht nicht mehr einfach um das Phänomen der Ausbeutung und Unterdrückung, sondern um etwas Neues: Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihren Wurzeln getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu

⁵ Vgl. dazu die Pressemeldung des DIW Berlin vom 15.06.2010

⁶ Bunde, H.: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, München 2008, 13

den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht „Ausgebeutete, sondern Müll, „Abfall“.“

3. Armut und Bildung

Vor allem Bildung und Qualifizierung bieten in einer hoch entwickelten komplexen Gesellschaft und unter den Bedingungen der Globalisierung die Chance, einen Arbeitsplatz zu erhalten und so dauerhaft vor Armut gesichert zu sein. Dem steht das derzeitige deutsche System der Schulbildung durch die herkunftsbedingte Zuweisung ungleicher Entwicklungschancen entgegen.

Es besteht der Eindruck, dass in Deutschland eine neue Art von Klassengesellschaft entsteht. Diese ist auch gekennzeichnet durch größer werdende Unterschiede in Einkommens- und Vermögenshöhen (und damit in gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten). Sie ist aber vielleicht noch stärker gekennzeichnet durch die Abgrenzung zwischen aktiven Eltern, die sich um ihre Kinder kümmern oder kümmern können und denen, die die Entwicklung ihrer Kinder laufen lassen oder laufen lassen müssen. 40 % der Eltern hilft seinen Kindern regelmäßig bei den Hausaufgaben. Was ist mit denen, die das nicht können? In keinem europäischen Bildungssystem ist die Delegation von Bildungsverantwortung an das System Familie so groß wie in Deutschland. Und was ist mit den Familien, die hier ihre Schwierigkeiten haben? Ich erinnere: Bei PISA ging es wesentlich um die Verfestigung von sozialen Herkunft in Deutschland.

Deutschland und Österreich sind die einzigen Länder in Europa, in denen Kinder bereits nach vier Jahren gemeinsamen Lernens aufgrund ihrer Leistungen in verschiedene Schulformen separiert werden. Deutschland hat unter den EU Staaten den höchsten Anteil an Schülerinnen und Schülern, die in Förderschulen unterrichtet werden. 7,2 % der Schüler verlassen die Schule ohne einen Schulabschluss. Rund 80.000 Jugendliche verlassen jährlich die Schule ohne einen Abschluss. Ein Thema, das in unserer Gesellschaft eher als Problem der Hauptschulen diskutiert wird. Allerdings kommen 55 % der Schülerinnen und Schüler ohne Hauptschulabschluss von Förderschulen.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle eine kurze Zwischenbemerkung: Natürlich bin ich für Inklusion. Ich bin auch für eine inklusive Schule. Allerdings beobachte ich die derzeitige Diskussion mit einiger Skepsis. Ich frage mich, wie das Bildungssystem in Deutschland, das zutiefst gegliedert ist und durchgängig Selektionsfunktionen hat wirklich inklusiv

werden kann. Zugespitzt gefragt: Wie kann ein Bildungssystem, das schon Schwierigkeiten mit der Inklusion kleiner überaktiver 13 jähriger Jungen hat, wirklich in der Lage sein, Menschen mit stärkeren Beeinträchtigungen sinnvoll zu integrieren und zu fördern. Wir reden über Inklusion in einem System, das in extremer Weise ausgrenzend und selektierend – also exkludierend ist. Hier geht es um einen langen Weg.

Bildungschancen in Deutschland werden vererbt. Im März 2012 hat die Bertelsmannstiftung wieder einmal eine Studie veröffentlicht: So haben Sprösslinge von gutverdienenden Akademikern eine 4,5fach größere Chance, das Abitur zu machen, als Kinder aus einem Elternhaus mit geringen materiellen Möglichkeiten.

Dagegen ein Befund aus der Jugendhilfe: Während die Zahl der Kinder und Jugendlichen zurückgeht, wächst die Zahl derer, die auf Hilfen zur Erziehung angewiesen sind. Im Jahr 2011 waren das 1 Mio junge Menschen. Zwei Gründe scheinen besonders entscheidend. Der Familienstand und die materielle Situation. 60 % derer, die Hilfen zur Erziehung in Anspruch nehmen (ohne Erziehungsberatung) kommen aus Familien im Transfergeldbezug.⁷

Insbesondere Kinder und Jugendliche in Armut profitieren von formellen Betreuungsformen für ihre schulischen Leistungen und für ihre Sozialentwicklung. Sie sind diejenigen, die etwa durch Ganztagschulen und Kinderkrippen mehr Chancen erhalten.

Ich bin davon überzeugt, dass wir zu einer neuen Justierung von Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung und familiärer Zuständigkeit kommen müssen. Dazu ist es dringend notwendig, die institutionellen Rahmenbedingungen für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Dies betrifft die Bereich Kindertagesstätten, aber insbesondere auch den Bereich der Schulen. Dabei geht es um grundlegende Fragen an unser Bildungssystem: um die Frage, wie viel Förderung insbesondere für Jugendlichen mit schwierigen Rahmenbedingungen möglich ist. Um die Frage, wie viel Selektion intendiert ist. Und natürlich um die Frage, wie man Schule so organisieren muss, dass möglichst viel Unterstützung für junge Menschen dabei heraus kommt ohne immer auf kompensierende Familien zurückzugreifen.

Dabei müssen wir im Bereich der frühkindlichen Bildung beginnen: Wir brauchen Anstrengungen, dass möglichst alle Kinder frühzeitig in die

⁷ Vgl. dazu: Rauschenbach, Th.: Immer mehr Hilfen zur Erziehung – warum?, in: neue caritas 17/2013, 23-28

Kita gehen – auch und insbesondere die aus armen Elternhäusern. Als Lern- und Lebensort, der von fast allen gesellschaftlichen Gruppen genutzt wird, kann die Kita dazu beitragen, herkunftsbedingte Benachteiligungen schon früh auszugleichen. Hierzu liegen einige Studien vor.

Wir haben uns mit den kirchlichen Trägern sehr beteiligt beim Ausbau von Krippen. Hatten wir 2007 noch 18 Krippen mit 270 Kindern, sind es Ende 2013 120 Krippengruppen mit 1.800 Kindern. Hinzu kommen 200 Plätze in altersgemischten Gruppen für unter drei Jährige. Aus meiner Sicht ist das ein wichtiger Beitrag zur Armutsprävention. Allerdings sollten wir gut beobachten, wo z.Zt. ein Krippenangebot entsteht und wo nicht. Wie werden soziale Brennpunkte berücksichtigt? Und wir brauchen ein engagiertes Interesse für die Kinder, die nicht in die Krippe und sogar später nicht in die Kita kommen. Nicht zuletzt brauchen wir gerade in belasteten Stadtteilen höhere Standards und eine bessere Ausstattung der Einrichtungen.

Ich glaube, wir brauchen aber auch eine neue durchgängige Bildungsidee. Aus meiner Sicht geht es um eine Zielperspektive im Bildungsbereich, die immer die Entwicklung von Eigenverantwortung und die Kompetenz für mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Solidarität im Blick hat. Das wäre eine bildungspolitische Debatte, die ich mir für unser Land wünschen würde: Wie unterstützen wir die Erziehung zur Eigenverantwortung und zur Solidarität? Ich glaube, dass über eine solche Debatte in der Bildungspolitik wieder Leidenschaft entstehen könnte. Wir haben nämlich gesellschaftlich ein Problem: Nicht zuletzt aufgrund des demographischen Wandels benötigen wir in Zukunft mehr Solidarität. Wir haben aber wenig Phantasie, wie wir sie gesellschaftlich produzieren können.

4. Armut und Erwerbsbeteiligung

Eine gute Nachricht im Blick auf die beruflichen Perspektiven für schwächere Schülerinnen und Schüler ist die Demographie. Wenn in wenigen Jahren die Zahl in einem Jahrgang von 850.000 auf 800.000 Jugendliche zurückgegangen ist und bald schon auf 700.000 fallen wird, dann wird sichtbar, welche Bemühungen um die Rekrutierung von Fachkräften in einzelnen Bereichen unternommen werden müssen⁸

„Man sieht sich angesichts eines durchschlagenden Fachkräftemangels jetzt genötigt, in die Populationsreserven zu investieren, die im Land selbst noch vorhanden sind. Man kann in einer solchen Situation 8 oder

⁸ Vgl. dazu Bude, aaO. 2011, 130

10 Prozent eines Jahrgangs nicht einfach als Restgröße abschreiben. Die Hauptschule kann nicht länger als Parkbank für die Unterklasse hingenommen werden, das gesamte Bildungssystem muss vielmehr so renoviert werden, dass dieses brachliegende Arbeitskraftpotential wirtschaftlich genutzt und gesellschaftlich anerkannt werden kann.“⁹

Zwischen Arbeitsmarkt und Armut besteht die stärkste Korrelation. Besonders stark armutsgefährdet sind Arbeitslose. Über 70 % von ihnen leben mit einem Armutsrisiko. Bei den Erwerbstätigen liegt das Armutsrisiko bei 7,2 %. Bei Personen, die in Haushalten von Alleinerziehenden leben liegt die Armutsquote bei 43 %¹⁰.

Das Risiko der Arbeitslosigkeit ist bei Menschen ohne Berufsausbildung um ein Mehrfaches höher als bei qualifizierten Erwerbslosen. Das strukturelle Problem ergibt sich bei den Personen ohne Berufsausbildung. Lag deren Arbeitslosenquote Mitte der 70er Jahre mit 5 % ungefähr doppelt so hoch wie bei den anderen Gruppen, liegt sie heute mit 20 – 25 % etwa drei bis viermal höher als die Quote der Personen mit Berufsausbildung. Deutschland belegt bei der Arbeitslosenquote der Geringqualifizierten einen Spitzenplatz im internationalen Vergleich. Der Anteil der Personen, die im Alter von 25-30 Jahren keinen Berufsabschluss haben, ist von 12,7 % in 1996 auf 17 % in 2006 gestiegen.

Vor diesem Hintergrund sind die Kürzungen der „Leistungen zur Eingliederung in Arbeit nach dem SGB II“ der letzten schwarz-gelben Bundesregierung zu sehen: von 6,6 Milliarden Euro auf 5,4 Milliarden in 2011. Im Jahr 2012 dann auf 4,4 Milliarden Euro. Im Jahr 2013 noch 3,9 Milliarden Euro. Das sind zusammen 2,7 Milliarden oder 41 %.

Die zentrale gesellschaftliche Frage ist hier, wie mit jenen Menschen umgegangen wird, die, aus welchen Gründen auch immer, keine reguläre Beschäftigung finden. Die Tatsache, dass viele von ihnen schon lange im SGB II- Leistungsbezug stehen und mehrere erfolglose Aktivierungen für den ersten Arbeitsmarkt durchlaufen haben, mag Politiker verleiten, zu resignieren. Sollte man nicht besser in bleibende Arbeitslosigkeit entsorgen? Es kommt hinzu, dass die Bundesagentur für Arbeit die Direktive ausgegeben hat, sich auf die Menschen zu konzentrieren, die kurzfristig in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Wir sind als Caritas der Meinung, dass wir uns dies überhaupt nicht leisten dürfen und leisten können. Im Juni 2010 bezogen 1,1 Mio arbeitslose, erwerbsfähige Leistungsberechtigte seit mehr als 2 Jahren Grundsicherungsleistungen. Etwa 500.000 Menschen beziehen

⁹ Bude, H.: Bildungspanik. Was unsere Gesellschaft spaltet, München 2011, 10

¹⁰ Zahlen nach Mikrozensus 2009)

durchgehend soziale Leistungen solange es das SGB II gibt –also seit dem 01. Januar 2005. Auch sie haben ein Recht auf soziale Teilhabe durch sinnvolle Beschäftigung im Rahmen einer langfristig geförderten öffentlich geförderten Beschäftigung.

Internationale Studien belegen, dass etwa 20 % der Bevölkerung in weitentwickelten Staaten mit Transferleistungen unterstützt werden müssen. In der Reform des SGB II hatte man sich bewusst für eine Jobperspektive auch der arbeitsmarktfernen Menschen entschieden. Es geht um Beschäftigung und Integration in Erwerbstätigkeit auch der Menschen, die arbeitsmarktfern sind weil nur so Teilhabe wirksam gelebt werden kann. Öffentlich geförderte Beschäftigung darf nicht weiter als Verschwendung von Steuergeldern diskreditiert werden. Es geht um Teilhabe am sozialen Leben für solche Menschen, die ausgegrenzt sind oder direkt vor der Ausgrenzung stehen. Die Maßnahmen tragen deutlich zur Spaltung der Gesellschaft bei.

Mehr als 2,5 Millionen Vollzeitbeschäftigte in Deutschland erhalten weniger als 50% des Durchschnittslohns. Von August 2005 bis August 2006 stieg die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im ALG II um knapp 48% an. Armutslöhne treffen hauptsächlich Frauen, vor allem Mütter! Inzwischen gibt es 7 Mio Arbeitsverhältnisse – das betrifft etwa 20 % aller Arbeitnehm(r)innen in Deutschland – in denen die Beschäftigten weniger als 400 Euro verdienen.

5. Kirche an der Seite der Armen?

In der Debatte über die Kirche in Deutschland und insbesondere über die Rolle der Caritas hat in den letzten Jahren die Entweltlichungsforderung von Papst Benedikt XVI. eine zentrale Rolle gespielt. Bei seinem Deutschlandbesuch hatte Benedikt am 25. September 2011 im Konzertsaal in Freiburg gefordert: „Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie (die Kirche, HJM) auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen müssen, sich gewissermaßen ent-weltlichen.“¹¹ Dabei ist diese Forderung Benedikts nach Entweltlichung weitgehend geprägt von einer dualistischen Perspektive: Hier die böse Welt und da die gute Kirche. Und da, wo die Kirche nicht gut ist, hat das etwas mit dem Einfluss der bösen Welt zu tun. Wenn es um sexuellen Missbrauch

¹¹ Zitiert nach: Cordes,P.J./Lütz,M.: Benedikts Vermächtnis und Franziskus' Auftrag. Entweltlichung, Freiburg 2013, 153

geht, wenn es um Korruption oder um andere moralische Verfehlungen geht, dann war es die Welt. Und dann muss sich die Kirche ein Stück zurückziehen um nicht weiter von der Welt infiziert zu werden. Das Bild der Kirche ist das einer Kirche mit sauberen Händen und mit weißer Weste.

Auch Mario Bergoglio, der jetzige Papst Franziskus, hatte beim Vorkonklave am 9. März 2013 von einer verweltlichten Kirche gesprochen. Der Zuweisung, dass dafür die böse Welt die Verantwortung trüge, folgte und folgt er jedoch nicht. Sein Bild einer verweltlichten Kirche ist eher das einer auf sich selbst bezogenen und in sich selbst verliebten Institution, die meint das Licht der Welt zu sein, die sich in eine bürgerliche Gemütlichkeit zurückgezogen hat und nicht mehr getrieben ist von einem leidenschaftlichen Eintreten für die Armen und für eine Gerechtigkeit gerade für die Schwächeren und Kleinen. Sein Gegenbild ist das einer missionarischen und auf die Welt bezogenen Kirche, die an die Ränder geht zu den Armen und Kleinen, die ihre Gemütlichkeit aufgibt und immer mehr eine Kirche der Armen wird. Der Verzicht auf päpstlichen Prunk, der Besuch der Flüchtlinge auf Lampedusa und die Fußwaschung in einem Jugendgefängnis am Gründonnerstag machen deutlich, dass dieser Papst von etwas anderem spricht, wenn er die Verweltlichung der Kirche anprangert.

Spannend, wie Thomas Assheuer in der Zeit auch den Fall „Tebartz-van Elst in diese Entweltlichungsdebatte einordnet: „Bischof Tebartz-van Elst hat diese Frage in aller Deutlichkeit beantwortet, er hat seine Antwort in Beton gegossen. Sein neuer Amtssitz ist gebaute Theologie, er ist das in Fels gefräste Sinnbild für den Rückzug aus der Welt. In Limburg mauert sich die Kirche ein und wendet dem profanen Leben eine schwarzgraue, mit messerscharfen Kanten versehene Giebelwand zu. Es ist Überwinterungsarchitektur, es ist Bauen in der arktischen Moderne. Erhobenen Hauptes geht die römisch-katholische Kirche darin ins Exil ihrer selbst – reich und unabhängig, in mondäner Schönheit und mir makelloser Eleganz.“¹²

Dagegen Papst Franziskus: „Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern krank ist.“¹³

¹² Assheuer, Th.: Lieber Blattgold als Sandalen, in: Die Zeit 44/2013, 62

¹³ Papst Franziskus: Die frohe Botschaft Jesu. Aufbruch zu einer neuen Kirche, Ziffer 49, Leipzig 2014, 34

Mit Papst Franziskus im Rücken und oft genug auch im Nacken plädiere ich allen Entweltlichungsrufen zum Trotz für eine konsequente Verweltlichung unserer Kirche und ihrer Caritas. Weil Gottes Inkarnation in Jesus Christus allen Menschen galt und es ihm darum ging, den Armen die Frohe Botschaft zu bringen, geht es um einen konsequenten Weg in die Welt. Gott liebt nicht unter bestimmten Bedingungen, erst recht nicht nur die, die brav sind, seine Liebe ist inklusiv und nicht exklusiv, sie ist barrierefrei und gilt nicht nur denen, die eine gültige Eintrittskarte gekauft haben. Erinnern Sie sich an Simone Weils Wort von der Gerechtigkeit als Flüchtlingin aus dem Lager der Sieger.

„Weiß man, wodurch das Gleichgewicht der Gesellschaft zerstört ist, so muss man sein Möglichstes tun, um zu der leichten Schale der Waage ein Gewicht hinzuzufügen...Man muss immer bereit sein, sich auf die Gegenseite zu schlagen, wie die Gerechtigkeit, diese Flüchtlingin aus dem Lager des Siegers.“

Dieses Wort von Simone Weil treibt mich um.